

# Lebensstil in den Orden

## *Vorüberlegungen und Fragen*

Hans Abart SJ, Nürnberg

Die kirchlichen Orden leben sehr bewußt von ihrem Ursprung her. In der Inspiration ihrer Gründer sehen sie einen Maßstab, dem sie durch allen Wandel hindurch verpflichtet bleiben. Denn aus diesem Anfang haben sie ihre Verfassung, ihre Zielrichtung und ihre Spiritualität. In Gesprächen und Abhandlungen werden diese Grundpfeiler eines Instituts immer wieder reflektiert.

Weniger Aufmerksamkeit erhält eine Realität in unseren Orden, die wohl auf diesen Grundpfeilern aufruht, aber zu alltäglich ist, als daß sie stärker beachtet würde: der charakteristische Lebensstil eines Ordens. Er ist nicht einfach ableitbar aus dem ‚Geist des Ursprungs‘ allein, er ergibt sich auch aus verschiedenen anderen Faktoren, aus dem kulturellen Ambiente, aus der Eigenart der Menschen, die im Orden leben usw. Außerdem ist er schwer mit Worten beschreibbar, obwohl doch jeder die unterschiedliche Ausstrahlung etwa einer Benediktinerabtei oder eines Jesuitenkollegs wahrnimmt. Und obendrein ist er ständig im Fluß, er wandelt sich. Neue Mitglieder bringen einen neuen Lebensstil mit, und auch die Älteren verändern ihren Stil, besonders in den seelsorglich oder caritativ orientierten Orden. Dies gilt wohl in besonderem Maß in unserer von wachsendem Tempo der Veränderung geprägten Zeit. Die globale und totale Kommunikation läßt kaum mehr Inseln der Vergangenheit zu. Und hier ist der Ort, wo der sonst kaum reflektiert gelebte Lebensstil Aufmerksamkeit erzwingt und zum Problem wird, etwa wenn man von einem älteren Pater die enttäuschten Worte hört: „Das ist nicht mehr der Orden, in den ich eingetreten bin.“ Unter Umständen kann ein veränderter Lebensstil das Gefüge des Ordens tatsächlich so lockern, daß es zu einer Identitätskrise kommt.

Dieser Beitrag\*) möchte nicht die damit verbundenen Probleme angehen, er möchte nur einige Vorüberlegungen bieten, die bei der Lösung eine Hilfe sein können.

### *1. Dem Begriff Lebensstil auf der Spur*

Bei Begriffsbestimmungen ist es nützlich, den Lebenszusammenhang zu beachten, in dem wir diesen Begriff besonders häufig gebrauchen. Der Begriff Lebensstil, das ist schon deutlich geworden, taucht dann auf, wenn er zum Problem wird, wenn es zum Konflikt zwischen Lebensstilen kommt. Der Or-

---

\*) Es ist die etwas erweiterte Fassung eines Impulsreferates bei der Novizenmeisterwerkwoche vom 30. 1. bis 3. 2. 1989 in Ellwangen an der Jagst. Ihm war die Aufgabe gestellt, den Begriff des Lebensstils zu klären.

den sagt z. B.: ‚Der Novize soll sich in unseren Lebensstil einleben und ihn dann übernehmen; das ist Sinn und Zweck des Noviziats.‘ Der Novize dagegen ist mit Formen des Zusammenlebens konfrontiert, die er nicht versteht und die er für verknöchert hält. Wenn es dabei nur um Äußerlichkeiten ginge, wäre der Konflikt verhältnismäßig leicht zu bereinigen. Was den Konflikt verschärft, ist der Verdacht, daß beim jeweils anderen die Wertewelt nicht stimmig ist, daß der ‚Geist‘, der den Stil trägt, nicht in Ordnung ist, sei es, daß er fehlt, sich also hinter den äußeren Formen nur Hohlheit verbirgt, sei es, daß die dahinterliegenden Werte für falsch gehalten werden.

Wenn das der ‚Sitz im Leben‘ des Begriffs ist, wird auch deutlich, was wir mit ‚Lebensstil‘ meinen. Wir meinen damit eine Gesamtheit von Verhaltensweisen einzelner Personen oder Gruppen, die eine gewisse Kohärenz aufweist, wodurch eine dahinterliegende geistige Einstellung wahrnehmbar wird.

Beides ist für den Begriff des Lebensstils gleich wichtig: das ‚Eine‘ und das ‚Viele‘, in dem sich das ‚Eine‘ ausdrückt. Das ‚Eine‘ ist manchmal einigermaßen zu benennen, wenn ich z. B. von einem alternativen Lebensstil spreche. Oft ist es aber schwer greifbar. Die Verhaltensweisen einer Person oder Gruppe passen zusammen, ‚haben Stil‘, aber was sie nun stimmig macht, läßt sich – gerade wegen der Einzigartigkeit des Stils – nur andeutungsweise beschreiben.

Das ‚Viele‘ kann vieles sein. Einige Beispiele seien genannt:

- Die Ernährung. Was, wieviel esse ich? Die Essenskultur.
- Die Wohnung: bürgerlich, primitiv, einfach, alternativ usw.
- Der Umgang mit Geld.
- Die Mobilität.
- Der Lebensrhythmus: Arbeit, Gemeinschaft, Gebet.
- Die Beziehung zu Gott in ihrer äußeren Gestaltung: Liturgie, Gebet.
- Die Art und Weise, miteinander umzugehen. Das Maß von Harmonie und Konflikt, von Nähe und Distanz.
- Das Maß von Zurückgezogenheit oder ‚Weltlichkeit‘.
- Die Art der Entscheidungsfindung. Die Rolle des Oberen und der Gemeinschaft dabei.
- Die Art und Weise, sich in der Gesamtkirche zu bewegen.
- Die Beziehung zu gesellschaftlichen Bereichen wie Kunst, Wirtschaft oder Politik.
- Die Beziehung zu gesellschaftlichen Bewegungen wie Friedensbewegung oder ökologische Bewegung.

Dies können nur Beispiele sein. Es liegt im Wesen des Stils, daß sich seine Elemente nicht vollständig aufzählen lassen. Wichtig ist, daß dieses ‚Viele‘ einen bestimmten individuellen Stempel erhält, wodurch es nicht ein Vielerlei bleibt, sondern in einer wahrnehmbaren Einheit zusammenfließt.

Um den Begriff des Lebensstils noch genauer zu erfassen, ist es hilfreich, ihn gegen andere, verwandte Begriffe abzugrenzen.

*Lebensform:* Dieser Begriff hat bei Eduard Spranger eine systematische Bedeutung. Er nennt sechs Lebensformen: die ökonomische, die ästhetische, die politische, die kontemplative, die soziale und die religiöse Lebensform. Mir scheint, daß dieser Begriff ‚hinter‘ dem des Lebensstils liegt, näher bei der Grundausrichtung. Aus einer bestimmten Lebensform folgt ein bestimmter Lebensstil im Alltag, bis in kleine Einzelheiten hinein.

*Lebensregel/Ordensregel:* Es ist wichtig, zwischen der Ordensregel und dem Lebensstil eines Ordens zu unterscheiden. Etablierte Klosterleute könnten die Neigung haben, von den Novizen die Bekehrung zu ihrem Lebensstil zu verlangen, den sie für ihre Regel halten. Unter Regel verstehe ich die in einem gewissen Ausmaß auch juristisch faßbare Form, die sich eine Gemeinschaft gibt, wodurch sie ihr Ziel absteckt und ihr Zusammenleben ordnet. Wiederum fließt aus einer gelebten Regel ein bestimmter Lebensstil, der aber nicht mit der Regel verwechselt werden darf.

*Spiritualität:* Sie ist die vom Glauben bestimmte Grundinspiration einer Person oder Gemeinschaft, insofern sie die Seele aller weiteren Lebensäußerungen ist und damit auch den Lebensstil prägt.

*Tugend:* Darunter versteht man den ‚Habitus, das Gute zu tun‘. Man kann den Lebensstil unter ethischem Aspekt betrachten. Er kann den Charakter der Tugend einmal durch den Grad der Kohärenz bekommen – ein hoher Grad offenbart eine gestandene Persönlichkeit –, dann auch durch die Festigung guter Verhaltensweisen in einem Stil.

*Gewohnheit:* Gewohnheiten machen noch keinen Stil. Ihnen kann gerade das einheitsstiftende Moment fehlen. Gewohnheiten können sich widersprechen und einen chaotischen, stillösen Eindruck hinterlassen.

*Manier:* Mit diesem älteren Wort möchte ich eine neuartige Erscheinung charakterisieren. Eine Firma ‚stylt‘ ihr Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit vom Briefkopf bis zur Kleidung der Mitarbeiter. Nach diesem Vorbild versuchen manche Mitbürger, ihre Persönlichkeit zu ‚stylen‘. Heraus kommt eine künstliche Manier, kein echter Stil, der ja Ausdruck innerer Wirklichkeit ist. Die Theologie spricht von der Zeichenhaftigkeit des Ordenslebens. Wir müssen uns aber davor hüten, diese Zeichenhaftigkeit künstlich herzustellen und damit zu gestikulieren. Zeichen sind wir nur dann, wenn wir auf das ‚eine Notwendige schauen‘.

*Die charakteristische Art* einer Person: ihre Stimme, ihr Gang, ihre Gesten usw. Dies sind naturhafte Äußerungen. Stil ist demgegenüber eine kulturelle Wirklichkeit.

## 2. Die Bedeutung des Lebensstils für den Menschen

Eine abgrenzende Begriffsbestimmung ist für das Verständnis der Wirklichkeit Lebensstil notwendig, genügt aber nicht. Wir müssen weiterfragen: Was

bedeutet es für den Menschen, daß sein Handeln, sein Leben einen erkennbaren, oft unverwechselbaren Stil aufweist? Welche anthropologische Bedeutung hat das? Ich möchte dies an zwei Spannungsbeziehungen aufzeigen. Dabei habe ich zunächst individuelle Personen vor Augen. Doch lassen sich diese Beziehungen leicht auf Gruppen und Gemeinschaften übertragen.

### Die erste Spannungsbeziehung:

Lebensstil ist zugleich individuell und sozial.

– individuell: Wodurch findet ein Mensch seinen ihm eigenen Platz in der Welt? Wodurch wird er der, der er ist? Grundlegend ist die Begegnung mit dem Du, wodurch er sein eigenes Personensein erfährt.

Die Entscheidungen, die er über sein Leben trifft, sind weitere Momente, die ihn wesentlich prägen. Und schließlich ist es der Lebensstil, der ihn als diese eine Person charakterisiert: seine Art und Weise, Beziehungen einzugehen, zu arbeiten oder mit Dingen und Situationen umzugehen. In ihm erfährt er sich als das relativ konstante Wesen. In ihm ist er sich vertraut. Der Lebensstil ist somit ein wesentliches Element seiner Selbstwerdung.

– sozial: In der Welt leben heißt vor allem mit anderen Menschen leben. So ist der Ausdruck einer Person in ihrem Lebensstil grundsätzlich keine Einbahnstraße. Die Welt wirkt auf sie zurück. Lebensstil ist das Ergebnis eines kommunikativen Vorgangs, eines ständigen Austauschs im Geben und Nehmen. Lebensstil stammt nicht nur von innen, sondern auch von außen. Auch das Außen betrifft dann die Identität einer Person selbst. Was einer ist, wird ihm auch gesagt.

Wenn ich von ‚kommunikativem Vorgang‘ spreche, wird deutlich: der Lebensstil ist so etwas wie eine vorbegriffliche Sprache, eine Mitteilung darüber, wie ein Mensch Leben und Welt und seine Stellung in ihr versteht. Der Lebensstil ist also auch unter dieser Rücksicht eine gemeinschaftliche Wirklichkeit. Er ist insofern Kultur, d. h. er ist der Gestaltung und der Geschichte unterworfen.

Die hier beschriebene Spannung zwischen Individualität und Sozialität des Lebensstils hat nicht nur systematische Bedeutung. Sie wird als Konfliktfeld erfahren: Ich muß eigenes hergeben, um mich in anderem zu finden.

### Die zweite Spannungsbeziehung:

Der Lebensstil beheimatet den Menschen, fordert ihn aber immer wieder zum (partiellen) Auszug aus dieser Heimat auf.

– Der Begriff Heimat ist berechtigt, da die Heimat eines Menschen nur zum Teil in der Landschaft, in der gewohnten Umgebung, in den Menschen, mit denen er zu tun hat, besteht. Heimat heißt: zur Ruhe kommen, in einer über-

schaubaren Welt leben, seinen Platz darin gefunden haben. Der Mensch fühlt sich zu Hause, wenn er mit seinem Lebensstil in seiner Umgebung leben kann, wenn zwischen beiden kein Widerspruch besteht. Besonders ältere Menschen fühlen sich verunsichert und heimatlos, wenn sie aus ihrem gewohnten Lebensstil herausgezwungen werden. Denn der Lebensstil eines Menschen ist das beheimatende Zwischenglied zwischen ihm und der Welt. Seinen Lebensstil gefunden zu haben, gehört demnach zum erwachsenen In-der-Welt-Sein.

– Aber in dieser Welt haben wir keine bleibende Stätte. Wir können uns nicht autark in einem unantastbaren Lebensstil als unserer Heimat festsetzen. Wir würden sogar unser Wesen verfehlen. Der Mensch ist mehr als sein jeweiliger Lebensstil, er muß ihn immer wieder überschreiten. Er darf nicht der Gefangene seines Lebensstils werden. Und tatsächlich gehört sein Wandel zur Lebendigkeit des Daseins.

### *3. Auf dem Weg zu einem Lebensstil heute*

Nach diesen eher allgemeinen Überlegungen stehen wir vor der Frage, wie den Problemen und Konflikten bezüglich des Lebensstils zu begegnen ist. Im allgemeinen wird er nicht zu den dringlichsten Tagesordnungspunkten von Kapiteln und Konsulten gehören, aber eine Sorge bleibt er und Ursache manchen schlechten Gewissens. Was ist also zu tun?

Die wichtigste Feststellung ist die, daß man den Lebensstil nicht ‚machen‘ kann. Er läßt sich nicht beschließen oder dekretieren, er muß sich ergeben. Sonst kann es geschehen, daß man einen Lebensstil sucht und bei einer künstlichen Manier landet. Man kann natürlich einige Regelungen z. B. bezüglich des Aufwands beim Essen treffen. Doch das allein macht den Lebensstil noch nicht aus. Lebensstil ist ein so feines Gefüge, daß man es verdirbt, wenn man künstlich eingreift. Man muß also anders fragen: Was kann man tun, damit er sich ergibt?

Der erste Schritt ist – so merkwürdig das jetzt klingen mag –, daß man den Lebensstil vergißt. Man darf ihn nicht wichtig nehmen. Man muß vielmehr das in den Blick nehmen, worin er seinen Grund hat.

Und das ist zunächst die ursprüngliche Inspiration des jeweiligen Ordens, seine besondere Art und Weise, das Evangelium zu sehen und zu leben. In diesen Geist des Ursprung gilt es sich einzuleben in einer aufmerksamen, ganzheitlichen Wahrnehmung. Kopfgesteuertes Studieren allein nützt wenig, Meditation dagegen kann viel helfen.

Und ebenso wichtig ist die aufmerksame Wahrnehmung unserer menschlichen, kulturellen und allgemeinen zivilisatorischen Lebenswelt. Ich sage wieder ‚Wahrnehmung‘, weil z. B. eine psychologische oder soziologische Untersuchung für den geforderten ganzheitlichen Prozeß nur Aspekte bringen

kann. Es gilt unbefangen an sich heranzulassen und anzunehmen, was ist, auch wenn es fremd ist.

Beides ist also notwendig, wenn sich ein Lebensstil ergeben soll, der sowohl dem Geist des Ursprungs als auch der heutigen kulturellen Situation gerecht wird. Beides muß mit Herz und Sinnen aufgenommen werden. Dann wird unser Handeln von beidem geprägt sein, dann kann sich der ‚Geist‘ im ‚Fleisch‘ des Gegebenen inkarnieren. So wird sich das Eine im Vielen zeigen, und so entsteht für heute ein Lebensstil der Nachfolge.

Ich bin mir bewußt, daß dieser erste Schritt im Sinn schneller Lösungen wenig praktisch erscheint. Wir können ihn aber nicht überspringen, wenn wir nicht in Willkürlichkeiten geraten wollen. Wenn wir uns aber auf ihn einlassen, können wir noch einen zweiten Schritt gehen.

Damit meine ich, daß die Ordensmitglieder – ausgehend von den vorhandenen inneren und äußeren Konflikten – miteinander ins Gespräch kommen. Offenes Aussprechen der Probleme und aufmerksames Zuhören sind für das oben angesprochene Wahrnehmen der Realität geradezu unverzichtbar. Ein solches Gespräch ist sozusagen eine Art gemeinschaftlicher Wahrnehmung.

Wer in Konflikten steht, weiß, worüber er reden muß. Wer eine zusätzliche Anregung wünscht, kann sich die folgenden Fragen vornehmen. Vielleicht helfen sie, die Aufmerksamkeit zu schärfen.

- Der Novize soll in den Orden hineinwachsen, und der Orden soll ihm zur Heimat werden. Das kann man jedoch nicht erzwingen. Wie verläuft dieser Prozeß günstig zwischen zu schneller Anpassung und ständigen Konflikten?
- Hat das Kloster überhaupt einen kohärenten Stil? Oder erscheint er wie ein Sammelsurium von sklerotischen Traditionen und Wohlstandserleichterungen?
- Zu einem reifen Erwachsenen gehört ein kohärenter Lebensstil, ebenso zu einem reifen Ordensleben. Andererseits sollen wir ‚allen alles werden‘. Wie sind hier die Akzente zu setzen?
- In einen Orden einzutreten heißt sich zu bekehren. Inwiefern drückt sich diese Bekehrung in der Übernahme des klösterlichen Lebensstils aus?
- Entspricht der Lebensstil eines Klosters der Berufung der Ordensgemeinschaft? Oder muß sich auch das Kloster zu einem Lebensstil bekehren, der der ursprünglichen Berufung entspricht?
- Wie bewegen wir uns in der Spannung zwischen individuell verschiedenem und gemeinschaftlichem Lebensstil? Wieviel Toleranz ist nötig und möglich?
- Ein guter Teil des Lebensstils eines Ordens ist die Kultur des Zusammenlebens. ‚Wenn Brüder (oder Schwestern) in Eintracht beisammen wohnen...‘ Was läßt sich hier tun?